

□ Lesezeit: 12 min.

Vera Grita und Alexandrina Maria da Costa (aus Balazar), beide Salesianische Mitarbeiterinnen, sind zwei privilegierte Zeuginnen Jesu, der in der Eucharistie gegenwärtig ist. Sie sind ein Geschenk der Vorsehung an die Salesianische Kongregation und an die Kirche und erinnern uns an die letzten Worte des Matthäus-Evangeliums: „Ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt“.

Die Einladung zu einer Begegnung

Zu den heiligen Persönlichkeiten der Salesianischen Familie gehörte in den letzten Jahren auch Vera Grita (1923-1969), Laie, mit Privatgelübden geweiht, Salesianische Mitarbeiterin, Mystikerin. Vera ist jetzt eine Dienerin Gottes (die diözesane Phase ist abgeschlossen und die römische Phase der Sache läuft gerade) und ihre Bedeutung für uns ergibt sich im Wesentlichen aus zwei Gründen: Als Mitarbeiterin gehört sie charismatisch zur großen Familie Don Boscos und wir können sie als „Schwester“ empfinden; als Mystikerin „diktierte“ ihr der Herr Jesus das Werk der Lebendigen Tabernakel (ein eucharistisches Werk von großer kirchlicher Tragweite), das nach dem Willen des Himmels in erster Linie den Salesianern anvertraut ist. Jesus ruft die Salesianer nachdrücklich dazu auf, dieses Werk seiner Liebe in der Kirche für alle Menschen zu kennen, zu leben, zu vertiefen und zu bezeugen. Vera Grita zu kennen, bedeutet also, sich heute eines großen Geschenks bewusst zu werden, das der Kirche durch die Söhne Don Boscos gegeben wurde, und mit der Aufforderung Jesu übereinzustimmen, dass es die Salesianer selbst sein sollen, die diesen kostbaren Schatz hüten und ihn an andere weitergeben, wobei sie sich selbst zutiefst wieder ins Spiel bringen.

Die Tatsache, dass dieses Werk in erster Linie eucharistisch (... „Lebendige Tabernakel“) und marianisch (Unbefleckte Jungfrau Maria, Unsere Liebe Frau von den Schmerzen und Unsere Liebe Frau von der Immerwährenden Hilfe der Christen, die Mutter des Werkes) ist, kann uns nur zu Don Boscos „Traum von den zwei Säulen“ zurückführen, in dem das Schiff der Kirche Sicherheit vor den Angriffen der Feinde findet, indem es sich an den zwei Säulen der Jungfrau Maria und der Allerheiligsten Eucharistie festmacht.

Es gibt also eine große, konstitutive Salesianität, die sich durch Veras Leben zieht: Das hilft uns, sie als neue Freundin und Schwester im Geiste nahe zu spüren. Sie nimmt uns an der Hand und führt uns – mit ihrer typischen Sanftheit und Stärke – zu einer erneuten Begegnung von großer Schönheit mit Jesus in der Eucharistie, damit er empfangen und zu anderen gebracht werden kann. Es ist – auch das – eine

Geste der Vorbereitung auf Weihnachten, denn Maria („goldener Tabernakel“) bringt und gibt uns Jesus: das Wort des Lebens (vgl. 1 Joh 1,1), das Fleisch geworden ist (vgl. Joh 1,14).

Biografisch-geistliches Profil von Vera Grita

Vera Grita wurde am 28. Januar 1923 in Rom als zweites Kind der vier Töchter von Amleto Grita und Maria Anna Zacco della Pirrera geboren. Ihre Eltern stammten ursprünglich aus Sizilien: Amleto stammte aus einer Fotografenfamilie, *Frau* Maria Anna war die Tochter eines Barons aus Modica und hatte durch ihre Heirat gegen den Willen ihres Vaters alle Privilegien und die Möglichkeit, Verbindungen zu ihrer Herkunftsfamilie zu pflegen, für immer verloren. Vera wurde aus einem emotionalen Riss heraus geboren, aber auch aus einer großen Liebe, der ihre Eltern durch viele Prüfungen hindurch treu zu bleiben wussten.

Papa Amletos Antifaschismus, ein Diebstahl von Fotoausrüstungen und vor allem die Krise von 1929/30 hatten schwerwiegende Folgen für die Familie Grita: In kurzer Zeit waren sie arm und konnten nicht für das Wachstum ihrer Töchter sorgen. Während Amleto, Maria Anna und ihre jüngste Tochter Rosa also zusammenblieben und von Savona in Ligurien aus neu starteten, wuchs Vera mit ihren Schwestern Giuseppina und Liliana in Modica bei den Tanten ihres Vaters auf: Frauen mit Glauben und Talent, ganz in der Welt, aber „nicht von der Welt“ (vgl. Joh. 17). In Modica – der sizilianischen Stadt, die wegen ihres prächtigen Barocks zum UNESCO-Kulturerbe gehört – besuchte Vera die Töchter Mariä, Hilfe der Christen, und empfing die Erstkommunion und die Firmung. Sie fühlte sich zum Gebetsleben hingezogen und hatte ein offenes Ohr für die Nöte ihrer Nächsten. Über ihre eigenen Leiden schwieg sie, um ihrer kleinen Schwester Liliana eine „Mutter“ zu sein. Am Tag ihrer Erstkommunion wollte sie ihr weißes Kleid nicht mehr ablegen, denn sie war sich des Wertes dessen bewusst, was sie erlebt hatte und was es bedeutete.

Als Vera 1940 zur Familie zurückkehrte, erhielt sie ihr Lehrerdiplom. Der frühe Tod ihres Vaters Amleto im Jahr 1943 zwang sie dazu, der Familie mit Arbeit zu helfen, aber sie gab ihren Wunsch zu unterrichten auf.

Am 3. Juli 1944 – im Alter von 21 Jahren und auf der Suche nach Schutz vor einem Luftangriff – wurde Vera von der fliehenden Menge überrollt und zertrampelt: Sie lag stundenlang auf dem Boden, zerfetzt, geprellt, mit schweren Verletzungen und wurde für tot gehalten. Ihr Körper war für den Rest ihres Lebens gezeichnet, und im Laufe der Zeit forderten Krankheiten wie die Addison-Krankheit (die das für die Stressbewältigung zuständige Hormon wegnimmt) und ständige Operationen, darunter die Entfernung ihrer Gebärmutter in jungen Jahren, ihren Tribut. Die

Ereignisse vom 3. Juli und das beeinträchtigte Krankheitsbild hinderten sie daran, eine Familie zu gründen, wie sie es sich gewünscht hätte. *„Von da an ging es Schlag auf Schlag mit Krankenhausaufenthalten, Operationen, Analysen, quälenden Schmerzen im Kopf und am ganzen Körper. Schreckliche Krankheiten wurden diagnostiziert, verschiedene Heilmethoden wurden ausprobiert. Die betroffenen Organe sprachen nicht auf die Behandlung an, und einer der behandelnden Ärzte, erstaunt[,] erklärte angesichts dieser unerklärlichen Störung: ‚Es ist unverständlich, wie die Patientin ihr Gleichgewicht finden konnte‘“.*

25 Jahre lang, bis zum Ende ihres irdischen Lebens, ertrug Vera Grita mutig ein Leiden, das sich zu einem moralischen und spirituellen Leiden vertiefte, und sie verschleierte es mit Diskretion und einem Lächeln, ohne aufzuhören, sich anderen zu widmen. Ihr Körper wurde „schwer“ (wenn auch anmutig: Vera war immer sehr weiblich und schön) – ein Körper, der bei jedem Schritt Zwänge, Langsamkeit und Müdigkeit mit sich brachte.

Mit fünfunddreißig Jahren verwirklichte sie mit großer Willensstärke ihren Traum vom Unterrichten und unterrichtete von 1958 bis 1969 an Schulen fast ausschließlich im ligurischen Hinterland: schwer zu erreichen, mit kleinen Klassen und manchmal benachteiligten oder behinderten Schülern, denen sie Vertrauen, Verständnis und Freude vermittelte, was so weit ging, dass sie auf Medikamente verzichtete, um die für ihr Wachstum notwendigen Stärkungsmittel zu kaufen. Sogar in der Familie war sie mit ihren Nichten mehr „Mama“ als deren Mutter, was von einer sehr feinen pädagogischen Sensibilität und einer einzigartigen generativen Fähigkeit zeugt, die menschlich aus ihrem erschöpften Zustand nicht erschließbar ist (vgl. Jes. 54). Wenn die Beziehung zu anderen, Situationen, Probleme die Oberhand zu gewinnen schienen und Vera menschliche Entmutigung erfuhr oder versucht war, wegen eines empfundenen Gefühls der Ungerechtigkeit zu rebellieren, wusste sie die Geschichte im Licht des Evangeliums neu zu lesen und sich an ihren „Platz“ als „kleines Opfer“ zu erinnern: *„Heute [...] – schrieb sie eines Tages an ihren geistlichen Vater – sehe ich die Dinge in ihrem Wert“.* *„Lass uns ruhig im Gehorsam bleiben“*, empfahl ihr dieser Priester.

Am 19. September 1967, als sie in der kleinen Kirche Maria, Hilfe der Christen, in Savona vor dem ausgesetzten Allerheiligsten Sakrament betete, spürte sie innerlich die erste einer langen Reihe von Botschaften, die der Himmel ihr in der kurzen Zeitspanne von zwei Jahren mitteilte und die das „Werk der Lebendigen Tabernakel“ ausmachen: Ein Werk der *Liebe*, mit dem Jesus in der Eucharistie erkannt, geliebt und zu den Seelen gebracht werden will, in einer Welt, die ihm immer weniger glaubt und ihn immer weniger sucht. Für sie war es der Beginn einer Beziehung von wachsender Fülle mit dem Herrn, der mit seiner Gegenwart in ihr

tägliches Leben eintritt, innerhalb eines konkreten Dialogs wie der zweier Liebender, der an Veras Existenz in allem teilhat (Jesus diktiert seine eigenen Gedanken sogar, während Vera einen Brief schreibt, so dass der Brief in „vier Händen“ geschrieben wird, mit größter Vertrautheit). Von „zu Jesus bringen“ zu „Jesus bringen“: Ihn!

Vera unterwarf alles ihrem geistlichen Vater und dem Gehorsam gegenüber der Kirche, mit einem hohen Konzept der Abhängigkeit von ihnen, viel Gehorsam, einer immensen Demut: Jesus hatte eine „Lehrerin“ genommen und sie in die Schule seiner Liebe gesteckt, sie durch die Botschaften unterrichtet und vor allem zur Konsequenz im Glauben und im Leben aufgerufen. Er ist ein sehr liebenswürdiger und doch sehr fordernder Bräutigam, wenn es darum geht, sie auf den tugendhaften Weg zu bringen: Er greift auf die Bilder des Grabens, der Arbeit, des Meißels, des Hammers mit seinen „Schlägen“ zurück, um Vera zu lehren, wie viel er von ihr wegnehmen muss, wie viel Arbeit in einer Seele geleistet werden muss, damit sie ein wahrer Tempel der Gegenwart Gottes sein kann: *„Ich arbeite in dir mit Meißelschlägen [...]. Die Unfruchtbarkeit, die kleinen und großen Kreuze, sind mein Hammer. In Abständen wird also der Schlag kommen, mein Schlag. Ich muss viele, viele Dinge von dir wegnehmen: Widerstand gegen meine Liebe, Misstrauen, Ängste, Egoismus, nutzlose Ängste, nicht-christliche Gedanken, weltliche Gewohnheiten“*. Veras Fügsamkeit ist alltägliche Askese, die Demut eines Menschen, der an seine Grenzen stößt, sie aber der Allmacht und Barmherzigkeit Gottes zur Verfügung stellt. Jesus lehrt durch sie einen Weg der Heiligkeit, der – wenn er offensichtlich darauf ausgerichtet ist, die Fülle Seines Lebens empfangen zu können – durch ein „Weniger“ dessen, was wir sind und Ihm widersteht, zum Ausdruck kommt: Heiligkeit... durch „Wegnahme“, um Transparenz von Ihm zu werden. Das erste Merkmal des Tabernakels ist es nämlich, leer und bereit zu sein, seine Gegenwart zu empfangen. Wie die Novizenmeisterin eines Benediktinerklosters des Allerheiligsten Sakraments schrieb: *„Die Gedanken, die sie schreibt, sind von Jesus. Wie rein sogar in den Texten! Manchmal kommt selbst in den geistlichen Tagebüchern heiliger und schöner Seelen so viel Subjektivität zum Vorschein [...] und es ist richtig, dass es so ist. [...] Vera [hingegen] verschwindet, sie ist nicht da [,] sie erzählt nicht von sich“* (vgl.).

Vera wird eines Tages schreiben: *„Meine Schüler sind ein Teil von mir, von meiner Liebe zu Jesus“*. Es ist die reife Frucht eines eucharistischen Lebens, das sie zum „gebrochenen Brot“ mit dem Einen Opfer macht. Ohne Jesus konnte sie nicht mehr leben: *„Ich will Jesus, egal was passiert. Ich kann ohne Ihn nicht mehr leben, ich kann nicht“*. Eine „ontologische“ Aussage, die von dem unauflöslichen Band zwischen ihr und ihrem eucharistischen Bräutigam spricht.

Vera Grita hatte am 6. Oktober 1959 in Alpicella (Savona) eine erste Botschaft empfangen, auf die acht Jahre Schweigen folgten. Am 2. Februar 1965 legte sie die Gelübde der ewigen Keuschheit und des „kleinen Opfers“ für die Priester ab, denen sie mit besonderer Zartheit und Hingabe diente. Am 24. Oktober 1967 wurde sie Salesianische Mitarbeiterin. Sie liebte Maria, der sie sich geweiht hatte, innig und lebte ihre kindliche Beziehung zu ihr im Geiste von Montforts „Sklaverei der Liebe“. Später opferte sie sich für andere Anliegen kirchlicher Art: insbesondere für die Priester, die mit den „Achtundsechzigern“ ihre Berufung aufgegeben hatten, aber dennoch geliebte Söhne blieben, die nie weit vom Herzen Christi entfernt waren, wie Er selbst versichert.

Vera, die als glaubenswürdig galt, sehr geliebt und geschätzt wurde und den Ruf der Heiligkeit genoss, starb am 22. Dezember 1969 im Krankenhaus „Santa Corona“ in Pietra Ligure (Savona) an einem hypovolämischen Schock infolge einer massiven Blutung und des daraus resultierenden Multiorganversagens: „*Braut des Blutes*“, wie sie von Jesus in den Botschaften genannt worden war, lange bevor sie verstand, was damit gemeint war.

Wenige Augenblicke später hob der Kaplan – mit einer ebenso spontanen wie ungewöhnlichen Geste – ihre sterblichen Überreste zum Himmel, betete und opferte alles, um Vera als willkommenes Opfer darzubringen: *consummatum est!* Es war die letzte in einer Reihe von Gesten, die das Leben der Dienerin Gottes kennzeichneten und die sie selbst auf andere Weise vollzogen hatte: das Zeichen des großen Kreuzes; die gut gemachte, langsame Kniebeuge; die Heilige Treppe auf den Knien mit den Büchlein, in denen sie die Botschaften des Werkes niedergeschrieben hatte; die Aufopferung ihrer selbst, die sie sogar zum Petersdom brachte. Wenn sie nicht verstand, in der Müdigkeit und manchmal im Zweifel, *tat es* Vera Grita: Sie wusste, dass das Wichtigste nicht ihr eigenes Gefühl war, sondern die Objektivität von Gottes Werk in ihr und durch sie. Sie hatte über sich selbst geschrieben: „*Ich bin „Erde“ und zu nichts zu gebrauchen, außer um nach Diktat zu schreiben*“; „*Manchmal verstehe ich und verstehe nicht*“; „*Möge mich Jesus nicht verlassen, sondern diesen Lappen für seine göttlichen Pläne benutzen*“. Der geistliche Leiter bemerkte eines Tages erstaunt – mit Bezug auf die Worte der Botschaften –: „*Ich finde sie großartig, sogar seligmachend. Und wie können Sie trocken bleiben?*“. Vera hatte nie auf sich selbst geschaut, und wie für jeden Mystiker war für sie die dunkle Nacht zu einem stärkeren Licht geworden, zu einer hellen Finsternis, zu einem Beweis des Glaubens.

Acht Jahre später, am 22. September 1977, empfing Papst Paul VI. (der bereits einige Botschaften des Werkes erhalten und 1972 die außerordentlichen Spender der Eucharistie eingesetzt hatte) Vera Gritas geistlichen Vater, Don

Gabriello Zucconi sdb, in Audienz und segnete das Werk der Lebendigen Tabernakel.

Am 18. Mai 2023 genehmigte der Bischof von Savona-Noli, Msgr. Calogero Marino, *„die Statuten der Vereinigung „Werk der Lebendigen Tabernakel“ und setzte sie am 19. Mai als private Vereinigung von Gläubigen ein, wobei er auch ihre Rechtspersönlichkeit anerkannte“*. Der Generalobere der Salesianer, Kardinal Artime, ermächtigte und beauftragte die SDB-Postulation bereits 2017, *„alle notwendigen Schritte zu begleiten, damit das Werk [...] weiterhin studiert, in unserer Kongregation gefördert und von der Kirche anerkannt wird, im Geist des Gehorsams und der Nächstenliebe“*.

„Lebendige Tabernakel“ sein und werden

Im Mittelpunkt der Botschaften an Vera steht Jesus in der Eucharistie: Wir alle haben Erfahrungen mit der Eucharistie, aber es sollte beachtet werden (vgl. der Theologe Pater François-Marie Léthel, ocd), wie die Kirche *im Laufe der Zeit* die Bedeutung des Altarsakraments vertieft hat, von Entdeckung zu Entdeckung: zum Beispiel von der *Feier zur eucharistischen Reserve* und von der *Reserve zur Exposition* während der Anbetung des Allerheiligsten Sakraments... Jesus bittet durch Vera um einen weiteren Schritt: von der Anbetung in der Kirche, wo man hingehen muss, um ihm zu begegnen, zu jenem „Nimm mich mit!“ (vgl. unten), durch das Er selbst, der in seinem Lebendigen Tabernakel (uns) Wohnung genommen hat, die Kirchen verlassen will, um diejenigen zu erreichen, die – in den Kirchen – spontan nicht eintreten würden; diejenigen, die ihm nicht glauben, ihn nicht suchen, ihn nicht lieben oder ihn sogar ganz bewusst aus ihrer Existenz ausschließen. Die **charismatische Gnade**, die mit dem Werk verbunden ist, ist in der Tat die der **eucharistischen Permanenz Jesu in der Seele**, so dass jeder, der Jesus-Eucharistie in der Heiligen Messe empfängt und sensibel für Seine Rufe und Seine Gegenwart lebt, Ihn in die Welt ausstrahlt, zu jedem Bruder und besonders zu den Bedürftigsten. So wird Vera Grita zum Beispiel und Vorbild (im wörtlichen Sinne des Wortes: eine, die bereits gelebt hat, was von jedem verlangt wird) für ein Leben, das in einer tiefen Leib-zu-Leib-Beziehung mit dem Eucharistischen Herrn verbracht wird, bis Er selbst durch die „Seele“, die Ihn trägt und gibt, wacht, spricht und handelt. Jesus sagt: *„Ich werde eure Art zu sprechen, euch auszudrücken, benutzen, um zu sprechen, um andere Seelen zu erreichen. Gebt mir eure Fähigkeiten, damit ich jedem und an jedem Ort begegnen kann. Am Anfang wird es für die Seele eine Arbeit der Aufmerksamkeit, der Wachsamkeit sein, um alles von sich abzulegen, was ein Hindernis für meine Permanenz in ihr darstellt. Meine Gnaden in den Seelen, die zu diesem Werk berufen sind, werden schrittweise*

*erfolgen. Heute bringst du von Mir einen Kuss in die Familie, ein anderes Mal etwas mehr und mehr, bis ich, fast unbemerkt von der Seele selbst, durch sie so viele tue, handle, spreche, liebe, wie sich dieser Seele, also mir, nähern wollen. Es gibt diejenigen, die nur von meinem Geist geleitet handeln, sprechen, schauen und arbeiten, aber ich bin bereits das Lebendige Tabernakel in dieser Seele, und sie weiß es nicht. Sie muss es aber wissen, denn ich will, dass sie an meiner EUCHARISTISCHEN PERMANENZ in ihrer Seele festhält. Ich will auch, dass diese Seele mir ihre Stimme gibt, um zu anderen Menschen zu sprechen, ihre Augen, damit meine den Blick ihrer Brüder treffen, ihre Arme, damit ich andere umarme, ihre Hände, um die Kleinen, die Kinder, die Leidenden zu streicheln. Die Grundlage dieses Werkes sind jedoch **Liebe** und **Demut**. Die Seele muss immer ihr eigenes Elend, ihre eigene Nichtigkeit vor Augen haben und niemals vergessen, aus welchem Teig sie geknetet wurde“ (Savona, 26. Dezember 1967).*

Dann kann man auch einen weiteren Aspekt der „salesianischen“ Relevanz des Charismas verstehen: für andere da zu sein; insbesondere zu den Kleinen, den Armen, den Letzten, den Fernstehenden gesandt zu sein; eine „apostolische Innerlichkeit“ zu leben, die bedeutet, ganz in Gott und ganz für den Bruder zu sein; die große Sanftmut derer, die sich nicht selbst tragen, sondern die Sanftmut, die Milde und die Freude des gekreuzigten und auferstandenen Herrn ausstrahlen; die bevorzugte Aufmerksamkeit für die jungen Menschen, die ebenfalls berufen sind, an dieser Berufung teilzuhaben.

Vera – deren Beichtvater im Leben ein Salesianer war (Don Giovanni Bocchi) und deren geistlicher Vater ebenfalls ein Salesianer (Don Gabriello Zucconi) und ein „Referent“ der mystischen Erfahrung (Don Giuseppe Borra) war – kehrt heute zurück, um an die Tür von Don Boscos Kindern zu klopfen. Das Werk selbst wurde in Turin geboren, in der Wiege des salesianischen Charismas.

Literaturhinweise:

Studienzentrum „Opera dei Tabernacoli Viventi“ (Hrsg.), [*Portami con Te! L'Opera dei Tabernacoli Viventi nei manoscritti originali di Vera Grita*](#), ElleDiCi, Turin 2017.

Studienzentrum „Opera dei Tabernacoli Viventi“ (Hrsg.), [*Vera Grita una mistica dell'Eucaristia. Epistolario di Vera Grita e dei Sacerdoti Salesiani don G. Bocchi, don G. Borra e don G. Zucconi*](#), ElleDiCi, Turin 2018.

Beide Texte enthalten Studien zur historisch-biografischen, theologisch-spirituellen, salesianischen und kirchlichen Kontextualisierung des Werkes.

„Mutter Jesu, Mutter der schönen Liebe, gib meinem armen Herzen Liebe, gib

meiner Seele Reinheit und Heiligkeit, gib meinem Charakter Willen, gib meinem Geist heilige Erleuchtung, gib mir Jesus, gib mir deinen Jesus für immer". (Gebet zu Maria, das Jesus Vera Grita lehrt)